Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 650. **Donnerstag** den 22. Dezember 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Nach einer unbestätigten Meldung aus Kapstadt haben die Herero Warmbad angegriffen, sind aber zurückgeschlagen worden. Deutscherseits 14 Mann tot, ebensoviel verwundet. (S. Aufst. in Südwestafr.)

* Gegen Oberst Leutwein soll eine Untersuchung eingeleitet werden, weil behauptet wird, er habe in einem Palaver dem Leutnant Jobst die Schuld an den Feindseligkeiten beigemessen. (S. Aufst. in Südwestafrika.)

* Die österreichischen Handelsvertrags-Unterhändler sind gestern in Berlin eingetroffen und hatten bereits eine Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Richthofen. (S. Dtsch. Reich.)

* Der neue Zolltarif tritt nicht unbedingt am 1. Januar 1906, sondern möglicherweise etwas später in Kraft. (S. Dtsch. Reich.)

* Der italienische Senat genehmigte mit 70 gegen 15 Stimmen den Handelsvertrag mit der Schweiz.

* In Konstantinopel sind die Kanzleien des bulgarischen Exarchats niedergebrannt; der größte Teil der Papiere ist vernichtet.

* Die durch die Erstürmung des Kikwanforts in den nordöstlichen Teil der Festungsmauer von Port Arthur geschlagene Lücke bringt die Japaner den nur 4 Meter dicken chinesischen Mauern nahe. (S. russ.-jap. Krieg.)

Allzu versöhnliches.

Die Versöhnungsbestrebungen Deutschlands unseren angelsächsischen Vettern gegenüber nehmen einen geradezu beunruhigenden Charakter an. Nicht genug, daß der Reichskanzler den für unser Gefühl übelbeleumundeten Bashford empfangen hat, nicht genug, daß er einem kanadischen Journalisten gegenüber das Thema, das er eben angeschlagen hatte, ausführlich variierte, nicht genug, daß er auch im Reichstage auf der Aeolsharfe der Friedensliebe säuselte, demnächst wird die Fortsetzung unserer einseitig betriebenen Versöhnung erfolgen. Herr Thomas Barclay, der kürzlich im „Standard" darauf hingewiesen hat, daß eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen vom Geschäftsinstinkt zu erwarten sei, wird vom Reichskanzler und, wie offiziöse Blätter melden, auch vom Kaiser empfangen werden. Nun, vielleicht geschieht dies, um nachher sagen zu können, daß bis zum allerletzten alles versucht ist, um den Grimm John Bulls zu beschwichtigen. Wenn der Kaiser Herrn Barclay empfangen und ihm versichert hat, daß wir nicht daran denken, England mit Krieg zu überziehen, dann ist unser letzter Trumpf ausgespielt und nach diesem Friedenspfeil haben wir keinen mehr zu versenden. Es fragt sich nun nur noch, ob diese Aktion außer der Beruhigung unseres eigenen friedliebenden Gewissens noch irgend einen Zweck erreicht. Bisher haben wir von einem wohltönenden Echo unserer begütigenden Versicherungen nicht viel vernommen. Die trouga dei, die nach solchen Kundgebungen entstand, währte immer genau vierundzwanzig Stunden; dann aber kam der Geschäftsinstinkt, von dem Herr Barclay so viel erwartet, wieder zum Ausdruck, indem ganz ungeniert erklärt wurde, die deutsche Flotte dürfe nicht vermehrt werden, mit anderen Worten: der deutsche Handel, der den Briten mit vollem Recht ein Dorn im Auge ist, muß niedergehalten werden.

Trotz aller Begütigungen unsererseits und obwohl wir überall, wo es was zu holen gibt, mit Stolz unser Alibi nachweisen, hat sich die Situation noch nicht gebessert. Sie wird von nicht offiziellen, aber ausgezeichnet unterrichteten Persönlichkeiten geradezu als „gespannt" bezeichnet, und auch der naivste Laie kann sich ja denken, daß Graf Bülow alle diese Mittel nicht ohne Not anwendet, und daß die internationale Lage nicht allzuviel Grund zum Optimismus gibt. Sonderbar ist es nur, daß dieser Optimismus an den leitenden Stellen — scheinbar wenigstens — in höchster Blüte stand, als das französisch-englische Abkommen geschlossen wurde. Die meisten Blätter sahen in ihm das erste Glied zu einem eisernen Ringe, der Deutschland umschließen sollte; der Reichskanzler aber erklärte frohgemut, das Abkommen habe selbstverständlich keine Spitze gegen uns und gefiel sich in der Rolle des nicht interessierten Gentleman. „Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe". Er konnte nichts anderes sagen.

Konnte er wirklich nicht? Hier erhebt sich eine Frage von prinzipieller Bedeutung. Ist es nach Bismarck noch notwendig, auch in ernsten Stunden die Geheimniskrämerei zu treiben, die bis zu diesem genialen Naturalisten ein Vorrecht der diplomatischen Zunft war, oder empfiehlt es sich nicht vielmehr, der Nation reinen Wein einzuschänken? Ja, würde nicht vielleicht eine Offenheit, die natürlich von jeder Provokation weit entfernt sein müßte, auch in England selbst viel besser wirken? Hätte man es nicht vor allem vorziehen sollen, die Tatsachen sprechen zu lassen und durch eine Flottenvorlage dem Auslande zu beweisen, daß Deutschland nicht gesonnen ist, sich seine Entwickelung von mißgünstigen Nachbarn verkümmern zu lassen? Wir glauben nicht daran — und wir haben für diese Ungläubigkeit die allertrifftigsten Gründe — daß die schlechte finanzielle Lage das entscheidende Moment dafür war, den Ausbau der Flotte nicht zu beschleunigen. Die Besorgnis, in England zu verstimmen, hat den Ausschlag gegeben. Man will oben keine Marinetabellen und keinen „Tamtam" mehr; die Flottenverstärkung soll gewissermaßen unterirdisch erfolgen. Selbstverständlich wird sich England durch diesen Beweis unserer Nachgiebigkeit und Schwäche nicht zu einer freundlicheren Haltung bestimmen lassen. Diesem Volke, das so ganz in der Welt der Tatsachen lebt, imponiert nur eins: Kraft! Und wir werden um so länger mit England im Frieden leben können, je stärker wir sind. Die Losung für uns kann daher nur die eine sein, stärker zu werden und so ist es ein Fehler, wenn wir uns statt auf Schlachtschiffe, auf Phrasen verlassen wollen. Die Situation, wie sie heute ist, hat den Nachteil, daß unser Volk über den Ernst der Lage nicht aufgeklärt ist, denn nur die Wenigsten haben Zeit genug, den labyrinthischen Gang der Politik, zu dem ihnen August Scherl den Ariadnefaden reicht, tagtäglich zu durchwandern. Eine Flottenvorlage wäre sowohl für das Inland, wie für das Ausland ein argumentum ad hominem gewesen, das hier wie dort seine Wirkung nicht verfehlt hätte. Wir müssen gestehen, daß wir nicht begreifen, wie unsere Staatsmänner diese Unterlassung verantworten können, während ihr ganzes Tun doch zeigt, daß sie eine Ueberhitzung der englischen Stimmung befürchten und daß hinter den Coulissen sich Vorgänge abspielen, die nicht gerade geeignet sind, uns mit dem Vertrauen zu erfüllen, daß wir in den nächsten Jahren in idyllischer Sorglosigkeit dahinleben und uns den Luxus gestatten können, wider den Moloch Militarismus zu eifern. Unser Berliner Vertreter hat vor einigen Wochen dem Reichskanzler gegenüber in einer Unterredung geäußert, daß es doch höchst bedenklich wäre, wenn im Volke die Auffassung entstehen sollte, als sei die Marinepolitik der letzten Jahre nur eine Wallung, eine Laune gewesen, die jetzt wieder verflogen sei. Graf Bülow hat darauf mit Lebhaftigkeit erwidert: „Aber ich bitte Sie, dann würde ich doch sofort gehen!" und betont, daß der Ausbau der Flotte mit Stetigkeit gefördert werden solle. Es fragt sich nun nur noch, ob diese Stetigkeit genügt. Wir können diese Frage nicht mit einem Ja beantworten, und wir glauben, auch unsere leitenden Staatsmänner werden sie nicht bejahen können. Wenn sie sie aber bejahen sollten, so sind wiederum die Interviews, die Reden und die Empfänge überflüssig, die dem Selbstgefühl des Auslandes schmeicheln und nicht mehr allzulange fortgesetzt werden dürfen, wenn unsere nationale Würde nicht vor dem Gefühl der Nation selbst leiden soll. Notabene: ohne daß irgend Etwas dadurch erreicht wird. Die Engländer werden unsere Selbstporträts eben immer geschmeichelt finden, auch wenn Herr Barclay sie in den Handel bringt.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Truppentransporte.

Nach Südwestafrika werden am 23. Dezember abgehen: der Stab einer neuen Kolonnenabteilung zu drei Kolonnen und die Verstärkung einer bereits im Schutzgebiete befindlichen Kolonnenabteilung, im Ganzen etwa 25 Offiziere und Beamte, 680 Mannschaften, etwa 100 Pferde und gegen 80 Fahrzeuge. Die drei Kolonnen sind als zwei Proviantkolonnen und eine Fuhrparkkolonne aufgestellt. Im Laufe des Januar geht der Rest dieser Kolonnenabteilung nach, außerdem noch ein Pferdedepot, zwei Kompagnien, sowie Sanitätspersonal und Funkentelegraphisten zur Ergänzung der bereits drüben befindlichen Abteilung. Ob eine zweite Scheinwerfer-Abteilung zu formieren sein wird, steht noch dahin.

* **Von dem letzten Truppentransport,** der in der Nacht zum Sonntag auf dem Dampfer „Wittekind" nach Deutsch-Südwestafrika abging, schreibt man der „Frk. Dtsch. Pr." aus Hamburg:

Die Truppen stammten größtenteils aus Hannover, Baden und dem Elsaß und gehörten hauptsächlich zu den Feld- und Funkentelegraphen-Abteilungen. Außerdem befanden sich Train- und Sanitätsmannschaften bei dem Transport. Auffällig war der große Prozentsatz älterer Leute unter den Truppen. Einen 40jährigen Sattlermeister hat die Abenteuerlust auch noch gepackt. Er hat das Schurzfell mit der Schutztruppenuniform vertauscht und stand am Sonnabend am Peterienkai bei der Verabschiedung der Truppen stramm in Reih und Glied. Auf seine persönliche briefliche Eingabe an den Kaiser hatte er den Bescheid erhalten, daß er sofort eintreten könne. Eine ganze Anzahl der Leute trug die Chinamedaille. Unter diesen befand sich ein Feldwebel, der nach vierjähriger Dienstzeit in Kiautschou erst vor wenigen Wochen in die Heimat zurückgekehrt war. Jetzt zog er schon wieder mit hinaus nach dem fernen Afrika. Die Truppen werden das Weihnachtsfest auf hoher See, etwa an der portugiesischen Küste, feiern. Sie haben Tannenbäume mitgenommen, die, um sie frisch zu erhalten, in große, mit Erde gefüllte Kübel eingesetzt sind.

Oberst Leutwein in Untersuchung.

Gegen Oberst Leutwein soll eine Untersuchung eingeleitet werden. Vor einiger Zeit ging die Mitteilung durch die Presse, Oberst Leutwein habe bei einem Friedenspalaver in Kalkfontein den Bondelzwaarts gegenüber in einer das Andenken des Leutnants Jobst verunglimpfenden Weise gesprochen und dem Leutnant Jobst die Schuld an dem Ausbruch der Feindseligkeiten zugeschoben. Nachträglich hat sich nun nach dem „B. T." der Vater des Leutnants Jobst, ein Oberstleutnant in Eberswalde, über Leutwein bei der obersten Behörde beschwert, und Graf Bülow hat dem Beschwerdeführer die von ihm beantragte Einleitung einer Untersuchung gegen Oberst Leutwein in Aussicht gestellt. In dieser Untersuchung werden einige von Oberstleutnant Jobst benannte Offiziere als Zeugen vernommen werden.

Abgeschlagener Angriff auf Warmbad?

Es mußte einigermaßen auffallen, daß die „Köln. Ztg." gestern eine Nachricht über die Lage von Warmbad brachte, nachdem in den letzten Tagen von diesem Orte gar nicht die Rede gewesen war. Obwohl die Meldung in beruhigendem Sinne gehalten war, so ließ sie doch erkennen, daß man mit Angriffen von Morenga-Banden auf diese Station rechnete. Jetzt kommt über Kapstadt folgende, anderweitig nicht bestätigte Nachricht:

Die Herero haben Warmbad angegriffen, wurden aber zurückgeschlagen und verloren 50 Mann an Toten und Verwundeten. Die Deutschen hatten 14 Tote und 14 Verwundete.

Kapstadt hat sich bisher nur als sehr trübe Nachrichtenquelle erwiesen, und die Meldung klingt um so unwahrscheinlicher, als General Trotha unterm 20. d. M. von Windhuk aus nur folgendes meldet:

Lengerke brach am 12. d. mit der 8. Kompagnie und der 8. Batterie von Keetmanshoop nach Koes auf. Die 3. Ersatzkompagnie und ein Zug Gebirgsbatterie wurde zur Sicherung von Keetmanshoop und Bersaba zurückgelassen. Am 15. d. schlug Lengerke Feldschuhträger bei Koes, die nach allen Richtungen entflohen. Vom Feinde wurden 22 Tote gefunden. 300 Stück Großvieh und die entsprechende Anzahl Kleinvieh wurde erbeutet.

Es wäre doch mehr als auffällig, wenn der amtliche Nachrichtendienst ein keineswegs unbedeutendes Gefecht einfach verschweigen wollte.

Hauptmann Franke.

Die „Berl. Ztg." veröffentlicht ein Interview mit Hauptmann Franke. Darin heißt es:

Man gewinnt von dem hohlaugen, von der afrikanischen Sonne gebräunten Herrn sofort den Eindruck, daß seiner zähen Energie gewiß nur noch seine liebenswürdige Bescheidenheit die Wage halten kann. Hauptmann Franke führt das Gelingen jenes Eilmarsches, der die fabelhaft klingende und doch ausgeführte Leistung von 500 Kilometern in 5½ Tagen von Mann und Roß verlangte, auf die gründliche Gewöhnung von Klima und Boden, auf die geradezu spartanische Genügsamkeit zurück, die Offiziere und Mannschaften seiner Kompagnie von jeher geübt hatten. Das Importieren von frischen Mannschaften und Pferden in noch so großer Menge werde die Schutztruppe nicht kampffähig erhalten, wenn die Nachschübe nicht durch ein dem Klima angepaßtes Training „afrikafest" gemacht sind. Denn mit den Gewohnheiten des Soldatenlebens in der Heimat müsse der Krieger in Südwestafrika völlig brechen. Hauptmann Franke betrachtet die Herero als einen durchaus ernsten Gegner, umsomehr, als die Erfahrung gelehrt habe, daß ihre Führer der deutschen Schutztruppe manches von deren Kampfweise abgelauscht haben. Die Gelegenheit hierzu fanden sie in den Garnisonen, in denen sie die Uebungen der deutschen Soldaten aufmerksam verfolgten. Dennoch wären die Herero eine nur wenig gefährliche Horde gewesen, wenn man den von der deutschen Regierung gefaßten Plan ausgeführt hätte, die Herero Martini-Gewehre der Eingeborenen gegen das deutsche Gewehr Modell 71, das aus der Armee ausrangiert worden war, auszutauschen. Dann hätten die Deutschen die Versorgung der Hererogewehre mit Munition in der Hand gehabt. Man würde selbstverständlich mit der Ausgabe von passenden Patronen so sparsam gewesen sein, daß den Herero der Gedanke der Erhebung sehr rasch vergangen wäre. Denn das beste Gewehr — so sagte Hauptmann Franke —, zu dem man keine Patronen habe, sei und bleibe nichts weiter als ein „Knüppel". So aber sei der Zufuhr von Patronen für die Martinigewehre Tür und Tor geöffnet gewesen. Hauptmann Franke sieht freudig der Zeit entgegen, die ihn wieder in den Dienst nach Südwestafrika rufen wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Der angebliche russische Geheimagent in London.

Wie die Petersburger Zeitung „Ruß" mitteilt, ist der Urheber der Meldungen über den angeblichen Bericht des japanischen Gesandten, der Einzelheiten der Angriffe japanischer Boote auf die baltische Flotte und der Ermordung des französischen und des deutschen Marineattachés bei Port Arthur enthielt, ein bekannter Glücksritter, der seinerzeit vom russischen Konsulatsgericht in Konstantinopel zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Jetzt treibt er sich als angeblicher geheimer russischer Agent in London herum und schrieb von dort an Delcassé und an eine hochgestellte russische Persönlichkeit, er habe die Abschrift des japanischen Berichtes in die Hände bekommen. Das „Echo de Paris" gab seine Behauptungen wieder. Früher ist der Abenteurer einmal auf dem Athos als angeblicher Sendbote des heiligen Synods aufgetreten, auch als russischen Sondergesandten für Tibet hat er sich ausgegeben.

Zur Erstürmung des Kikwanforts.

Der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail" meldet unterm 20. Dezember: Der Fall des Nord-Kikwanforts habe in den Regierungskreisen in Petersburg die größte Ueberraschung und Bestürzung verursacht, um so mehr, als der Zar jüngst beruhigende Depeschen Stössels empfangen hatte, worin dieser die Zuversicht ausdrückte, die Festung bis zur Ankunft der baltischen Flotte zu halten. — Ein Shanghaier Telegramm des „Daily Telegr." besagt: Die Bedeutung der Einnahme des Nord-Kikwanforts liege darin, daß die Lücke, welche die Japaner in den nordöstlichen Teil der Festungsmauer geschlagen haben, sie den chinesischen Mauern näher bringe, die nur 4 Meter dick sind.

Die japanische Regierung

hat, wie uns aus Zürich gemeldet wird, bei den schweizerischen Schokoladefabriken bedeutende Bestellungen an Milchschokolade mit beschleunigter Lieferfrist gemacht. Mehrere Fabriken haben den Auftrag mit der Begründung abgelehnt, daß sie wegen gleicher Bestellungen Rußlands nicht in der Lage wären, auch den japanischen Auftrag zu übernehmen.

Die Zeugen in Paris.

Wie das Bureau Reuter erfährt, hat die russische Regierung nicht die geringste Kenntnis von den Versuchen, die von gewissen Leuten gemacht sein sollen, um die Zeugen in der Huller Angelegenheit zu einer falschen Aussage dahinlautend zu verleiten, daß sich unter den Fischerbooten an der Doggerbank Torpedoboote befanden, als die baltische Flotte diese traf.

Deutsches Reich.

Leipzig, 21. Dezember.

* **Zur Reichstagswahl in Hof.** In der mehrfach erwähnten Vertrauensmännerversammlung der liberalen Parteien in Hof, in welcher einstimmig die Kandidatur des Fabrikbesitzers Dr. Goller aufgestellt worden ist, hat dieser eine Rede gehalten, welche nach dem „Fränk. Kur." allgemeinen Beifall erzielte und mehrere sehr bemerkenswerte Stellen enthält. Dr. Goller bekannte sich im allgemeinen zu den Grundsätzen des entschiedenen Liberalismus; was ihn aber den Nationalliberalen besonders empfehlenswert macht, ist seine besonnene Haltung in den sozialpolitischen und militärischen Fragen. Dr. Goller betonte nachdrücklichst die sozialen Aufgaben des Reiches und äußerte sich auch betreffs der Wehrhafterhaltung unseres Volkes in sehr verständiger Weise. Er sagte:

Ich trete ein für die Erhaltung unserer Wehrkraft zu Wasser und zu Land, für die volle Erhaltung, und ob diese Wehrkraft um vier oder sechs Kavallerie-Regimenter mehr oder weniger, ob die Bewilligung durch ein Quinquennat oder ein Septennat festgesetzt wird, das sind Fragen sekundärer Natur.

Ebenso erklärte Dr. Goller mit aller Entschiedenheit, daß an ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie in ihrer jetzigen Verfassung nicht zu denken sei, daß von diesen Erwägungen die Arbeiterfrage nicht berührt zu werden brauche. Man kann nach diesem Programm nur umso mehr wünschen, daß eine Zersplitterung der bürgerlichen Parteien vermieden wird und diese von vornherein geschlossen der Sozialdemokratie entgegentreten, um so den heiß umstrittenen Wahlkreis dem liberalen Bürgertum zu erhalten.

*

Berlin, 21. Dezember.

* **Beim Kaiser** war zur gestrigen Mittagstafel im königlichen Schloß der Reichskanzler geladen, mit welchem der Kaiser nachher arbeitete. Nachmittags kehrte der Kaiser nach dem Neuen Palais zurück. Heute morgen unternahm der Kaiser einen Spaziergang in Sanssouci, hörte den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts und gedachte mittags an einer Parforcejagd bei Döberitz teilzunehmen.

* **Handschreiben des Fürsten von Bulgarien an den Kaiser.** Die Ueberreichung eines Handschreibens des Fürsten Ferdinand von Bulgarien an Kaiser Wilhelm ist gestern in einer Audienz des diplomatischen Agenten General Nikiporow beim Kaiser erfolgt. In dem Handschreiben drückt Fürst Ferdinand dem Vernehmen des „B. T." zufolge dem Kaiser seinen Dank für die Errichtung der diplomatischen bulgarischen Agentur in Berlin aus und äußert den Wunsch, daß hierdurch die Beziehungen Bulgariens zum deutschen Reiche sich immer freundlicher gestalten mögen. Auch hofft der Fürst, daß die in nächster Zeit beginnenden Handelsvertragsverhandlungen Bulgariens mit Deutschland ein günstiges Ergebnis zeitigen.

* **Zur deutsch-österreichischen Handelsvertragskrisis.** Die österreichisch-ungarischen Fachreferenten für den Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland sind heute in Berlin eingetroffen und hatten bereits mittags eine längere Konferenz mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyenyi-Marich. Die erste Besprechung mit den deutschen Unterhändlern fand nach dem „B. B.-C." nachmittags im Auswärtigen Amte beim Freiherrn von Richthofen statt.

* **Ueber den Termin des Inkrafttretens des neuen Zolltarifs** wird jetzt anscheinend auf die Anregung aus Berliner Handelskreisen offiziös im „Berl. L.-A.", folgendes kundgegeben:

Was die Inkraftsetzung des neuen Zolltarifs betrifft, so verbleibt es bei der Absicht des Reichskanzlers, der kaufmännischen Welt etwa ein Jahr Zeit zu lassen, sich auf die neuen Verhältnisse einzurichten. Jedenfalls tritt der Zolltarif vor dem 1. Januar 1906 nicht in Kraft. Die Staaten sind mit diesem Plane einverstanden, sodaß die nähere Vereinbarung des Termins der Inkraftsetzung der neuen Verträge keine Schwierigkeiten bereitet.

* **Rickert und Hammacher.** Die „Köln. Ztg." brachte vor einigen Tagen die Mitteilung, der verstorbene Abg. Heinrich Rickert sei als Gratulant bei Hammachers 18. Geburtstage von dem Gegensatze der Entwicklung des positiven und des negativen Liberalismus derart übermannt gewesen, „daß er